

Zur letzten «Gmeind» am 9. Dezember

Abschied von der Aarauer Gemeindeversammlung

Eine uralte demokratische Einrichtung verschwindet

-sm- Am kommenden Dienstag ist in Aarau zum letztenmal «Gmeind». Genauer: Zum letztenmal tritt die Versammlung der Aktivbürger zusammen, um gemeinsam den Voranschlag für das folgende Jahr zu beraten, zu genehmigen oder allenfalls an den Stadtrat zurückzuweisen, welches letzteres freilich in Aarau schon lange nicht mehr vorgekommen ist. Auch andere Geschäfte stehen und standen jeweils auf der Traktandenliste. An der sogenannten «Sommergemeinde» wurde dann die Rechnung des verflossenen Jahres diskutiert, genehmigt oder zurückgewiesen, was alles nun auch vorbei ist.

Da sich die Aarauer Gemeindeversammlung allmählich von einer einst lebendigen Bürgerversammlung zu einem schwerfälligen Apparat entwickelte, den niemand mehr so recht freuen konnte, ist sie, nach dem Mehrheitswillen der Bürgerschaft, durch einen Einwoherrat ersetzt worden. Die Gemeinde selber bleibt natürlich intakt. Nur tritt sie nicht mehr als Versammlung im Saalbau in Erscheinung. Sie wird sich hinfest mit Gängen zur Urne begnügen.

Aus seiner Jugendzeit ist es dem Schreibenden bekannt, wie wichtig früher ein Grossteil von Aaraus Bürgerschaft die Gemeindeversammlung genommen hat, wie man selbst am Familientisch die zu behandelnden Geschäfte diskutierte und wie mancher darauf brannte, dem Stadtrat an der «Gmeind» eines auswischen zu können. Erregte Diskussionen waren früher häufiger als in den späteren Jahren, und entsprechend zahlreich waren die Ehrverletzungsklagen, die nach erfolgter Debatte gegenseitig eingereicht wurden. Persönliche Animositäten spielten eben einst eine viel grössere Rolle in der Politik als heutzutage.

Als es in Aarau fast nur bürgerlich Gesinnte gab, ging es an den Gemeindeversammlungen eher lebhafter zu als später bei einer weit grösseren Zahl von Parteien und Gruppierungen. Wissen muss man nämlich, dass die damaligen Bürgerlichen das Heu gar nicht etwa auf der gleichen Bühne hatten und dass es zwei Sorten Freisinnige gab, die einander nicht riechen konnten. Dementsprechend erschienen in Aarau auch zwei verschiedene bürgerliche Tageszeitungen, das liberale «Aargauer Tagblatt» und die radikalen «Aargauer Nachrichten». Als die «Neue Aargauer Zeitung» noch dazukam, waren es während einiger Jahre sogar deren drei – bei einer Einwohnerzahl, die erheblich unter der heutigen lag. Doch das Politisieren bewegte die Leute viel mehr als heute, war gleichsam eine Lebensnotwendigkeit, und dies fand den Niederschlag in den drei Zeitungen. Man vermöbelte einander darin nach Noten. Niemand wurde geschont.

Solches übertrug sich naturgemäß auch auf die Gemeindeversammlungen. Darum waren sie meistens interessant, die Stunden verflogen im Nu, und der Stadtmann musste sehr beschlagen. Damals war Hans Hässig unser Stadtmann. Mit erheblichem taktischem Geschick begabt, war es ihm möglich, das schwankende Schiff einigermassen heil durch die Wogen zu steuern. Man wusste von ihm, dass er ein Herz für die Armen hatte und im stillen andauernd Gutes tat. Doch seine politischen Gegner waren mit Almosen nicht mehr abzuspeisen, sondern begehrten mehr. Auch unter Hans Hässig kam es zu turbulenten Gemeindeversammlungen. Doch der von allen geachtete Mann behielt, auch wenn er körperlich kein Riese war, die Fäden stets fest in der Hand und liess sich nicht unterkriegen. Seine Schlagfertigkeit bewirkte, dass er oft die Lacher auf seiner Seite hatte.

Ihm folgten die Stadtmänner Rauber und Laager. Jener hatte in seiner leider nur kurzen Amtszeit wenig Mühe mit der «Gmeind». Dieser jedoch war dazu verurteilt, in Krisen- und Kriegszeit der Gemeinde und damit auch ihrer Versammlung vorstehen zu müssen, die nun wieder unruhiger wurde und schwerer zu meistern war. Kritisch eingestellte Bürger, von keinerlei Gefühlen für Tradition und Pietät belastet, bereiteten dem Vorsitzenden hartnäckig mit Gegen- und Ergänzungsanträgen Schwierigkeiten. Erneut kam ein gehässiger Ton auf, unvermeidliche Reaktionen steigerten die üble Stimmung noch, und es gab Bürger, die sich davon abgestossen fühlten und fortan unsere Gemeindeversammlungen meiden. Der Zweite Weltkrieg war, wie einst der Erste, nicht ohne Spuren an unserer «Gmeind» vorübergegangen. Eine frische Generation verlangte nach kühnen Taten, wollte Neues und lehnte Einwände und Hinweise ab, die früher genügt hatten, die Bürgerschaft zu beschwichtigen und zu vertrösten. «Wir haben kein Geld» – dies machte nun nicht mehr bei allen den nötigen Eindruck und das damals viel zitierte Gemeindeorganisationsgesetz auch nicht.

Zur selben Zeit wurde es auch offenbar, dass der Saalbau für die stets wachsende Zahl der Aktivbürger zu klein geworden war, selbst wenn man das hinterste Plätzlein mit Sitzgelegenheiten versah. Die Leute fühlten sich nicht mehr wohl im überfüllten und entsprechend heissen Raum und blieben auch darum weg. Vier- oder sogar fünfstündige Gemeindeversammlungen waren unter diesen Bedingungen wirklich nicht nach jedermanns Geschmack. Die «Gmeind» war offensichtlich zu gross geworden, und ihre Leitung wurde mit der Zeit zu einer Anstrengung und Belastung, die menschliche Kraft beinahe überschreitete. Später, nach Abschaffung des Quorums, wurde es dem Vorsitzenden wieder leichter gemacht. Nun ist er all dieser Anstrengungen und Sorgen glücklich enthoben.

Die Aarauer Gemeindeversammlung wurde vor Bestehen des Saalbaus in der Stadtkirche abgehalten, was während des Zweiten Weltkrieges auch einmal wegen militärischer Belegung des Saalbaus der Fall war. Doch auch in der Kirche konnte es hitzig zugehen, weil sich ein engagierter Politiker durch keinerlei Aeußerlichkeiten beeindrucken lässt. Als man in neuerer Zeit des Saalbaus so recht überdrüssig geworden war, verlegte der Stadtrat die Sommergemeinde zuweilen ins Freie: Der Telliring und der Hof des Gewerbeschulhauses boten mehrmals einen ansprechenden Rahmen in frischer Landluft. Doch nun war es das Wetter, das den Zuständigen und den Bürgern Sorge bereitete, und einmal kam es zu einem regelrechten Wirrwarr, als in letzter Stunde ein Gewitter am Himmel stand.

Unsere Gemeindeversammlungen begannen auch nicht immer zur gleichen Stunde und fanden nicht immer an Montagen statt. In früheren Zeiten war der Sonntag für die Abhaltung von «Gmeinden» beliebt – anschliessend an den Got-

sein, wenn er in Ehren bestehen wollte. Heute werden diese Emotionen mit dem Fuss «auf dem Gas» oder beim Schausport abregiert.

Jahrzehntelang war es die Rechnungsprüfungskommission gewesen, die sich ein Vergnügen daraus gemacht hatte, dem Stadtrat zu widerreden und ihn in Verlegenheit zu bringen. Einer der profiliertesten Aarauer Stadtmänner hat es dem Chronisten noch selber erzählt: Max Schmidt, dem es vergönnt war, in sehr bewegter Zeit unserm Gemeinwesen vorzustehen. Schmidt war ein Radikaler alter Prägung und war 1889 in einem hochdramatischen Wahlgang als erst 27jähriger zum Stadtmann erkoren worden, ohne vorher Einsitz im Stadtrat genommen zu haben. Die Liberalen konnten diese ihre Niederlage lange nicht verschmerzen und liessen es Schmidt entgegen, wo es nur ging. Während Jahren glichen damals unsere «Gmeinden» eher Schlachten als politischen Auseinandersetzungen besonnener Bürger. Mikrophone und Lautsprecher fehlten noch. Wer in die Debatte eingriff, musste über eine Stentorstimme verfügen, sonst verstand man ihn hinten im Saal nicht. Auch geringfügige Geschäfte gaben Anlass zu hitzigen Wortgefechten. Nach 1900 liess dann die Kampfstellung allmählich nach, um im Januar 1905 einen neuen Höhepunkt zu erreichen, als der Standort des zweiten städtischen Schulhauses, des heutigen Ziegelschulhauses, zu bestimmen war.

Mit und nach dem Ersten Weltkrieg stiegen die sozialen Spannungen derart an, dass dies auch an unsern Gemeindeversammlungen zum Ausdruck kommen musste. Die unter sich zerstrittenen Bürgerlichen sahen sich nun mit einer organisierten, kampfwilligen Arbeiterschaft konfrontiert, die ihnen das Leben um so saurer machte, als die «Linksbürglerlichen» teilweise offen mit den Sozialisten marschierten. Denn nicht allein die «Büzer», auch die Angestellten und Beamten litten schwer unter der Not der Zeit.

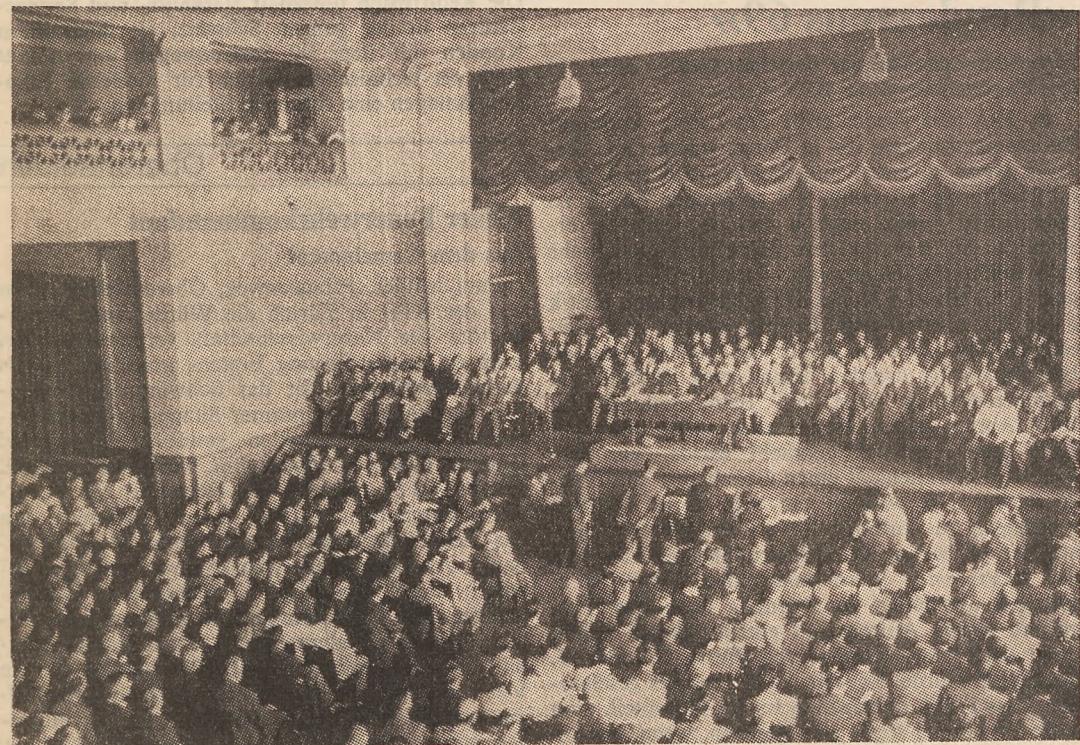
Damals war Hans Hässig unser Stadtmann. Mit erheblichem taktischem Geschick begabt, war es ihm möglich, das schwankende Schiff einigermassen heil durch die Wogen zu steuern. Man wusste von ihm, dass er ein Herz für die Armen hatte und im stillen andauernd Gutes tat. Doch seine politischen Gegner waren mit Almosen nicht mehr abzuspeisen, sondern begehrten mehr. Auch unter Hans Hässig kam es zu turbulenten Gemeindeversammlungen. Doch der von allen geachtete Mann behielt, auch wenn er körperlich kein Riese war, die Fäden stets fest in der Hand und liess sich nicht unterkriegen. Seine Schlagfertigkeit bewirkte, dass er oft die Lacher auf seiner Seite hatte.

Ihm folgten die Stadtmänner Rauber und Laager. Jener hatte in seiner leider nur kurzen Amtszeit wenig Mühe mit der «Gmeind». Dieser jedoch war dazu verurteilt, in Krisen- und Kriegszeit der Gemeinde und damit auch ihrer Versammlung vorstehen zu müssen, die nun wieder unruhiger wurde und schwerer zu meistern war. Kritisch eingestellte Bürger, von keinerlei Gefühlen für Tradition und Pietät belastet, bereiteten dem Vorsitzenden hartnäckig mit Gegen- und Ergänzungsanträgen Schwierigkeiten. Erneut kam ein gehässiger Ton auf, unvermeidliche Reaktionen steigerten die üble Stimmung noch, und es gab Bürger, die sich davon abgestossen fühlten und fortan unsere Gemeindeversammlungen meiden. Der Zweite Weltkrieg war, wie einst der Erste, nicht ohne Spuren an unserer «Gmeind» vorübergegangen. Eine frische Generation verlangte nach kühnen Taten, wollte Neues und lehnte Einwände und Hinweise ab, die früher genügt hatten, die Bürgerschaft zu beschwichtigen und zu vertrösten. «Wir haben kein Geld» – dies machte nun nicht mehr bei allen den nötigen Eindruck und das damals viel zitierte Gemeindeorganisationsgesetz auch nicht.

Zur selben Zeit wurde es auch offenbar, dass der Saalbau für die stets wachsende Zahl der Aktivbürger zu klein geworden war, selbst wenn man das hinterste Plätzlein mit Sitzgelegenheiten versah. Die Leute fühlten sich nicht mehr wohl im überfüllten und entsprechend heissen Raum und blieben auch darum weg. Vier- oder sogar fünfstündige Gemeindeversammlungen waren unter diesen Bedingungen wirklich nicht nach jedermanns Geschmack. Die «Gmeind» war offensichtlich zu gross geworden, und ihre Leitung wurde mit der Zeit zu einer Anstrengung und Belastung, die menschliche Kraft beinahe überschreitete. Später, nach Abschaffung des Quorums, wurde es dem Vorsitzenden wieder leichter gemacht. Nun ist er all dieser Anstrengungen und Sorgen glücklich enthoben.

Die Aarauer Gemeindeversammlung wurde vor Bestehen des Saalbaus in der Stadtkirche abgehalten, was während des Zweiten Weltkrieges auch einmal wegen militärischer Belegung des Saalbaus der Fall war. Doch auch in der Kirche konnte es hitzig zugehen, weil sich ein engagierter Politiker durch keinerlei Aeußerlichkeiten beeindrucken lässt. Als man in neuerer Zeit des Saalbaus so recht überdrüssig geworden war, verlegte der Stadtrat die Sommergemeinde zuweilen ins Freie: Der Telliring und der Hof des Gewerbeschulhauses boten mehrmals einen ansprechenden Rahmen in frischer Landluft. Doch nun war es das Wetter, das den Zuständigen und den Bürgern Sorge bereitete, und einmal kam es zu einem regelrechten Wirrwarr, als in letzter Stunde ein Gewitter am Himmel stand.

Unsere Gemeindeversammlungen begannen auch nicht immer zur gleichen Stunde und fanden nicht immer an Montagen statt. In früheren Zeiten war der Sonntag für die Abhaltung von «Gmeinden» beliebt – anschliessend an den Got-



Die Sommergemeinde 1945. Noch auf 17 Uhr angesetzt, war sie von 1732 Stimmbürgern besucht. Den Vorsitz führte Stadtmann Dr. Fridolin Laager, das Protokoll verfasste Stadtschreiber Dr. Willy Urech. Wichtigste Beschlüsse: Genehmigung der Rechnung 1944, Errichtung eines Kindergartens im Schelbenschachen (230 000 Franken), Ankauf des Obusseigentums am Graben (640 000 Franken). Dauer der Versammlung: gut drei Stunden mit er müdendem Geplänkel zwischen dem Vorsitzenden und der aufsässigen Opposition.

(Photo: R. F.)

tesdienst oder dann gleich nach dem Mittagessen um ein Uhr. Mit zunehmenden Vergnügungsmöglichkeiten geriet der «Tag des Herrn» jedoch allmählich in Misskredit, und es wurde der Montag zum Versammlungstag. Doch auch dann blieb es noch eine Zeitlang bei der ersten Nachmittagsstunde. Später wurde der Beginn auf drei Uhr verschoben, dann auf vier und schliesslich auf fünf. So blieb es lange. Der Achttubeginn ist neuen Datums und konnte die Sache nicht mehr retten.

Nach alterem Brauch wurde jeweils mit der zweitgrössten Glocke eingeläutet, wie man noch früher mit einer Glocke auch zu den Ratssitzungen gerufen hatte. Die Versammlung der Ortsbürgerschaft, die im Laufe der Zeit Gewicht und Bedeutung immer mehr verlor, fand während langem jeweils am Dienstagnachmittag statt, bis sie dann zum Anhängsel der Einwohnergemeindeversammlung degradiert wurde und darunter zu leiden hatte, dass, wenn ihre Stunde geschlagen hatte, der Uhrzeiger zu weit vorgerückt und die Bürgerschaft allzu bett- oder wirtschaftsreif war.

Die Einrichtung der Einwohnergemeindeversammlung ist uralt und bestand schon in den Anfangszeiten der Stadt. Ihre Kompetenzen gingen jedoch allgemein an die Räte über. Zur Berner Zeit handelten «Rät und Burger» (die Gesamtheit von Klein-, Mittel- und Grossräten) anstelle der Gesamtgemeinde. Sie wählten und ergänzten sich sogar selber, so dass der gewöhnliche Bürger während Jahrhunderten von Gemeindeversammlungen unbehelligt blieb, dafür als einzelner aber auch nichts zu sagen hatte. Blos das Steuerzahlen blieb ihm vorbehalten.

Eine der wichtigsten und folgenschwersten Gemeindeversammlungen alter Ordnung war jene vom 21. März 1798, als die Aarauer Bürgerschaft unter der Devise «Freiheit, Einigkeit, Zutrauen, Gleichheit» in die Kirche gerufen wurde, um vom revolutionären und demokratischen Sicherheitsausschuss zu vernehmen, dass in Aarau die alte Herrschaft ausgespielt habe und jetzt etwas Neues beobachten.

Die bisherigen Machthaber wurden aufgefordert, ihre innengehabten Ämter niederzulegen. Noch am gleichen Tag wurden 50 Wahlmänner erkoren, die am 22. März im Chor der Kirche den Eid ablegten und sich hernach ins Rathaus begaben, um dort einen 21gliedrigen Gemeinderat, die neumodische «Municipalität», zu wählen.

Fünfzehn Jahre später, am 16. August 1803, morgens sieben Uhr, traten Aaraus Bürger gleichzeitig zusammen, um die Wahl des ersten Gemeinderates neuester Ordnung vorzunehmen. Das war die erste Gemeindeversammlung in Aarau, wie wir sie heute noch verstehen, und ihr folgten ungezählte weitere bis zum 9. Dezember 1969. Unsere «Gmeind» ist demnach etwas mehr als 166 Jahre alt geworden.

Ihre Protokolle füllen zahlreiche handgeschriebene Bände und hernach viele bedruckte Seiten, und wer sie systematisch durchginge, gewinne dabei einen einzigartigen Überblick über die neuere Aarauer Lokalgeschichte, einer Doktorarbeit würdig. Doch noch keiner hat sich dieser Aufgabe unterzogen, und auch dem Schreibenden grauste es bisher davor, dies alles durchzackern zu müssen.

Wir finden es schade, dass unsere Gemeindeversammlung nunmehr der Vergangenheit angehören soll. Etwas Demokratischeres als sie lässt sich kaum denken, und sie hat auch bei uns während mehr als anderthalb Jahrhunderten gut funktioniert, hat die Bürger mit den Geschäften des Gemeinwesens in direkte Berührung gebracht und hat – was vor allem wichtig ist und war – das «Stadtregiment» unmittelbar mit der Bürgerschaft konfrontiert. Erlahmendes politisches Interesse (mit allerlei Ausreden garniert) sowie die immer leidiger werdende Lokalfrage haben sie in Aarau abgewertet und haben ihre Wirkung beeinträchtigt. Mit der Tätigkeit des Einwohnergremiums beginnt nun für unsere Stadt ein neuer politischer Abschnitt. Möge man ihn einst ebenso positiv bewerten wie wir die «166 Jahre Aarauer Gemeindeversammlung».

Weihnachtsstart in Aarau

Erster Abendverkauf eher flau

(-c-) Mit dem ersten Abendverkauf gestern Donnerstag zog ein Duft von Weihnachten in die Stadt, begleitet von zaghaftem Schneegestöber, das allerdings schon in den ersten Abendstunden versiegte. Immerhin war damit die weihnachtliche Note gegeben, etwas anderes, als der Regen bei Tage. Vermerken wir zum vornherein, dass die Stadt selber in festlichem Lichterglanze leuchtete.

Imposant mit seinem neuen Antlitz erschien das «Regierungsviertel» mit den Neubauten an der Bahnhofstrasse, die mit ihrem grosszügigen Aspekt, vielleicht auch durch die Lichteffekte unterstrichen, geradezu grossstädtisch anmuteten. Noch stand, an diesem ersten der drei Abendverkäufe, der «Geschäftsgang» etwas im Gegen- satz zum dynamischen Bilde der leuchtenden Stadt, und in der Börsensprache müsste man den Ausdruck «flau» verwenden. Man hat zwar auch in den letzten Jahren die Feststellung gemacht, dass der erste Abendverkauf zugleich auch eine erste Stufe bedeutete, dem dann der grosse An- drang mit dem eigentlichen Ansturm am dritten Abend folgte. Trotzdem erschien dieser Donnerstagabend ausgesprochen ruhig, und man hatte das Gefühl, dass sich das Publikum vorerst etwas umschauen und orientieren wolle. Offenbar waren aber doch ziemlich viele Leute in der Stadt, denn die beiden Parkplätze Pestalozzischulhaus und Kaserne waren ausgelastet. Die «Masse» scheint sich jedoch ziemlich verteilt zu haben, man bemerkte nirgends ein Gedränge, und die Menschen standen eher vor den Schaufenstern als in den Läden. Mit einem Worte: der erste Abendverkauf war eine Art Rekognosierung. Man könnte natürlich auch tieferen Ursachen dieser Zurückhal-

tung nachgehen und z. B. behaupten, dass die Leute nicht mehr, wie noch vor einem Jahr und früher, auf gut Glück in die Läden stürzen und kaufen, was ihnen in die Augen springt, sondern dass sie heute grösstenteils mit festen Absichten in die Stadt kommen, das und jenes bestimmte Geschenk zu kaufen. Auch könnte man eventuell werweisen, dass die fast euphorische Kauflust der Hochkonjunktur-Epoche vorbei ist und auch der Weihnachtsmann und die vielen Englein sich genau überlegen, was zu kaufen ist. In die Augen springt vor allem die Tatsache, dass allmählich die junge Generation den Hauptharbst der Kundschaft bildet, mit einem ganz anderen Verhalten auch zum Angebot im einzelnen und allgemeinen. Eine Ausnahme in der vorherrschend ruhigen Geschäftslage bildeten – soweit wir es bei einem Rundgang feststellen konnten – die Spielwarengeschäfte, einzelne Lebensmittelgeschäfte und die Buchhandlungen. Auch in jenen Läden, in denen bis zu einem halben Meter hohe Kerzen verkauft werden, herrscht ein hübsches Gedränge.

